



Mays • Zwetzschler

## Mathematikunterricht für Kinder mit auffälligem Verhalten

Anregungen und Beispiele  
für die Grundschule



Weiterführende Informationen zur Thematik Beziehungsgestaltung:  
Mays, D., Roos, S. (2018): *Prima Klima in der inklusiven Schule. Wie man auch schwierige Beziehungen positiv gestalten kann.* Ernst Reinhardt, München

## 2.2 Diagnose und Förderung emotionaler und sozialer Kompetenzen

### 2.2.1 Professionelle Eingangs- und Prozessdiagnostik

Um eine detaillierte Information über den Entwicklungsstand eines Kindes oder Jugendlichen mit herausforderndem Verhalten in einzelnen Kompetenzbereichen zu erhalten oder um mögliche Teilleistungsstörungen ausschließen zu können, werden von FörderpädagogInnen und SchulpsychologInnen häufig Diagnostikverfahren eingesetzt.

**Diagnoseverfahren** Man unterscheidet zwischen verschiedenen Typen von Testverfahren zur Bestimmung des Staus quo (z. B. Schulleistungs-, Intelligenz-, Persönlichkeits-tests, Verfahren für die Wahrnehmungs- und Motodiagnostik) und Verfahren zur Prozess- oder Verlaufsdagnostik.

Der Übersicht (Abb. 1) können zentrale Entwicklungsaufgaben der sechs verschiedenen Entwicklungsbereiche (Motorik, Sensorik, Kognition, Emotionalität, Sprache / Kommunikation, Sozialverhalten) entnommen werden.

**zeitaufwendiger Einsatz von Testverfahren** Der seriöse Einsatz von Testverfahren, um den Entwicklungsstand in einzelnen Kompetenzbereichen zu erfassen, ist zum Teil sehr zeitaufwendig. Manche Testverfahren, wie z. B. der Konzentrationstest „d2“, lassen sich aber auch als Gruppentest im Klassenverband ökonomisch durchführen und auswerten. Eine ausführliche Diagnostik eines Kindes nimmt mit Anamnese, Testdurchführungen und deren Auswertungen, Verschriftlichung oder Fortschreibung des Förderplans und abschließendem Beratungsgespräch schnell durchaus zehn bis 15 Zeitstunden in Anspruch.

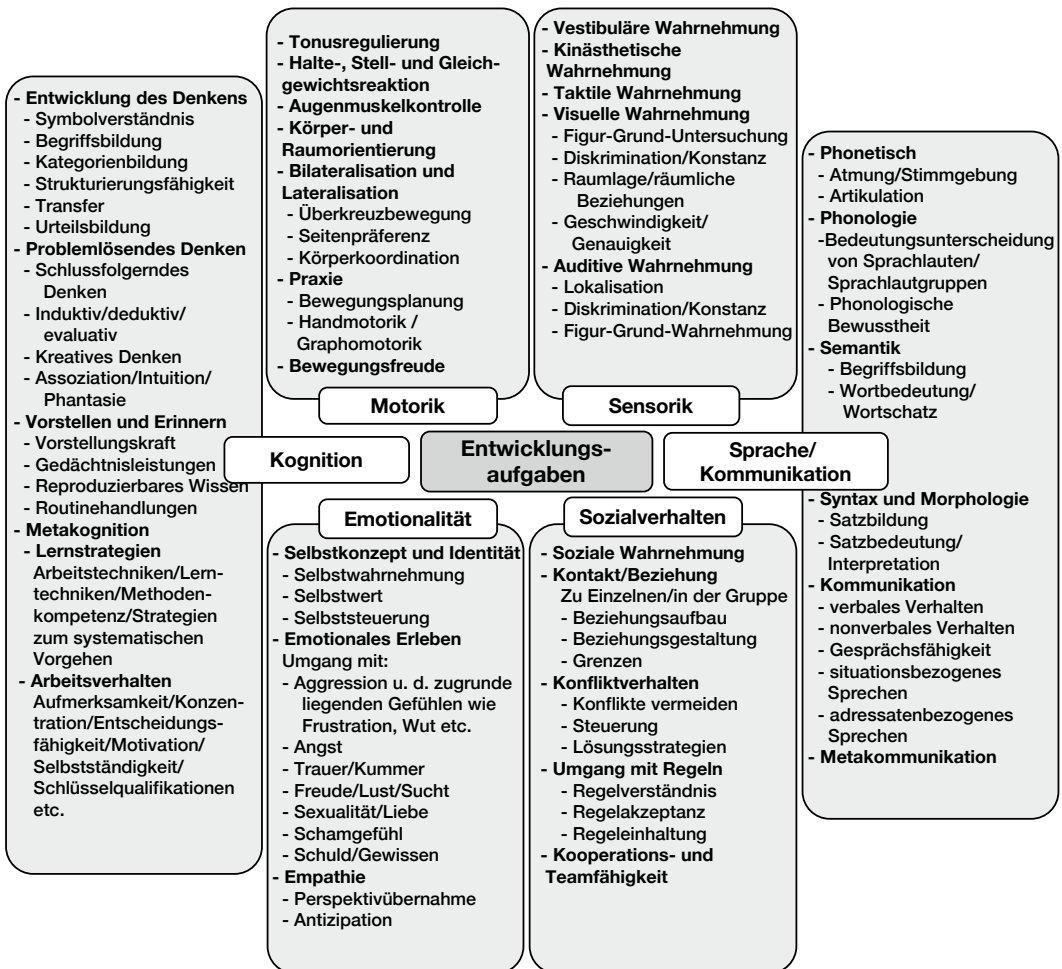


Abb. 1: Übersicht über die Entwicklungsbereiche (nach Schmischke / Braun 2006)

Ausgehend von einer an klinischen Verfahren orientierten Anamnese und ersten Einschätzung kann so im Verlauf des Schuljahres zu einer primär förderdiagnostisch ausgerichteten, individuellen Förderplanung übergegangen werden. Bestandteil dieser Planung sind immer verschiedene Rahmenbedingungen und Umweltfaktoren, die Einfluss auf die Ausgestaltung des individualisierten Unterrichts, d. h. auf den Verlauf einer Förderung haben können. Zu diesen Faktoren zählen z. B.

- LehrerIn,
- SchülerIn,

- zu vermittelnder Unterrichtsstoff,
- Lehrer-Schüler-Beziehungen und
- Rahmen- und Lernbedingungen im Elternhaus, in der Schule und in der Klasse.

**umfangreiche Eingangsdiagnostik** Ausgangspunkt ist immer eine von SonderpädagogInnen durchzuführende umfangreiche Eingangsdiagnostik, die im weiteren Verlauf der Schulzeit durch eine Verlaufs-, Prozess- oder Förderdiagnostik abgelöst wird. Die Diagnostik und Testung eines Kindes oder Jugendlichen beginnt in der Regel mit einer ausführlichen Anamnese, die dazu dient, das Bedingungsgefüge des Förderbedarfs zu ergründen. Häufig wird diese durch eine intensive Spiel- oder Verhaltensbeobachtung unterstützt und über Gespräche mit den Erziehungsberechtigten und anderen Fachkräften weiter abgesichert. Absprachen mit den Eltern und ggf. pädagogischen oder psychologischen Fachkräften, die das Kind oder den Jugendlichen kennen, werden ebenfalls während der Eingangsdiagnostik getroffen. In aller Kürze soll hier auf zwei etablierte Diagnoseverfahren kurz verwiesen werden.

**ELDiB** Eine gute Möglichkeit, um sich im Team oder Kollegium mit dem Entwicklungsstand einzelner Kinder auseinanderzusetzen, ist der entwicklungstherapeutische / entwicklungspädagogische Lernziel-Diagnosebogen (ELDiB).



Informationen zum ELDiB:  
[www.etep.org/material](http://www.etep.org/material); 07.01.2019

### SDQ-Fragebogen

Für eine weitere erste Einschätzung der emotionalen und sozialen Kompetenzen eines Kindes empfiehlt sich der Strengths and Difficulties Questionnaire (SDQ) von Goodman aus dem Jahre 1997.

Da es eine SchülerInnen-, LehrerInnen- und Elternversion gibt, kann eine mehrperspektivische Einschätzung des Kindes hinsichtlich seiner emotionalen und sozialen Kompetenzen vorgenommen werden. Auch dieser ist einfach einzusetzen und hilft bei einer ersten mehrperspektivischen Einschätzung.

Über fünf Skalen mit jeweils fünf Schwerpunkten kann eine Einschätzung in den folgenden Bereich erfolgen:

- Emotionale Probleme,
- Hyperaktivität / Aufmerksamkeitsprobleme,
- Probleme im Umgang mit Gleichaltrigen,
- Verhaltensauffälligkeiten und prosoziales Verhalten.

Die deutschsprachige Version kann hier heruntergeladen werden:

[www.sdqinfo.org/py/sdqinfo/b3.py?language=German; 07.01.2019](http://www.sdqinfo.org/py/sdqinfo/b3.py?language=German; 07.01.2019)



## 2.2.2 Individualisierte Förderplanung

Ausgehend von diesem oben beschriebenen Diagnoseprozess können längerfristige pädagogische, unterrichtsbezogene und erzieherische Entscheidungen getroffen werden, die in der Regel allgemeinerer Natur sind und fachübergreifende Impulse für den Umgang mit der/m SchülerIn darstellen.

Wichtig ist dabei, dass über diese Förderplanung auf einige wenige (max. drei) konkrete Entwicklungsziele hingearbeitet wird. Diese unterrichtlichen Ziele können z. B. auch über außerunterrichtliche Maßnahmen zur Vermeidung von „Schule schwänzen“ oder gar Schulabsentismus erreicht werden. Denkbar wäre hier die Übertragung von Verantwortung durch die Mitarbeit oder gar die „Leitung“ eines Schulkiosks oder auch einer Spielausleihe in den großen Pausen wenn z. B. öfter die Gefahr bestand, dass der/die SchülerIn sich vom Schulhof entfernte.

Für einzelne Fächer wie den Mathematikunterricht bietet es sich an, einzelne Differenzierungs- und Fördermaßnahmen gezielt zu vereinbaren. Die Chancen, dass die getroffenen Entscheidungen auch die erhoffte Wirkung erhalten, erhöhen sich, um so verbindlicher und transparenter diese im Kollegium, mit der Schülerin oder dem Schüler selbst und vor allem auch mit den Eltern vereinbart und kommuniziert worden sind. Diese auch fachbezogenen Vereinbarungen werden in einem Förderplan festgehalten, der von allen beteiligten Personen unterschrieben und alle drei bis sechs Monate überarbeitet und reflektiert werden sollte.

In einem Förderplangespräch, an dem die Klassenleitung und ggf. einzelne FachlehrerInnen, SchülerIn und Eltern teilnehmen, sollten nicht mehr als drei verbindliche Ziele für das kommende Halbjahr festgelegt werden. Dabei sollten die überfachlichen Kompetenzbereiche – wie z. B. das Arbeitsverhalten – fokussiert und/oder unterrichtsbezogene Vereinbarungen z. B. für den Mathematikunterricht beinhaltet sein. Beispiele für konkrete Zielvereinbarungen könnten das regelmäßige Mitbringen von Arbeitsmaterial, Sorgfalt beim Zeichnen und Schreiben oder das Bemühen um ein „Aushalten-Können“ von Stillarbeitsphasen sein.

**Hinarbeiten auf Entwicklungsziele**

**Vereinbarung von Differenzierungs- und Fördermaßnahmen**

**maximal drei Zielvereinbarungen pro Halbjahr**

TIPP

Einen praxiserprobten Orientierungsrahmen bei der Zielformulierung bietet die so genannte SMART-Methode an. Laut dieser „Methode“ sollen die vereinbarten Ziele im Idealfall mehrere Eigenschaften erfüllen. Gute Förderplanziele sind demnach:

- S– Spezifisch-konkret (also eindeutig formuliert),
- M– Messbar (quantitativ oder qualitativ),
- A– Attraktiv (positiv formuliert, motivierend),
- R– Realistisch (das Ziel muss erreichbar sein),
- T– Terminiert (bis wann...?).

Popp et al. (2017) bieten einen sinnvollen Leitfaden zur Vorbereitung und Durchführung von Förderplangesprächen im Schulkollegium sowie vertiefende Informationen an (Abb. 2).

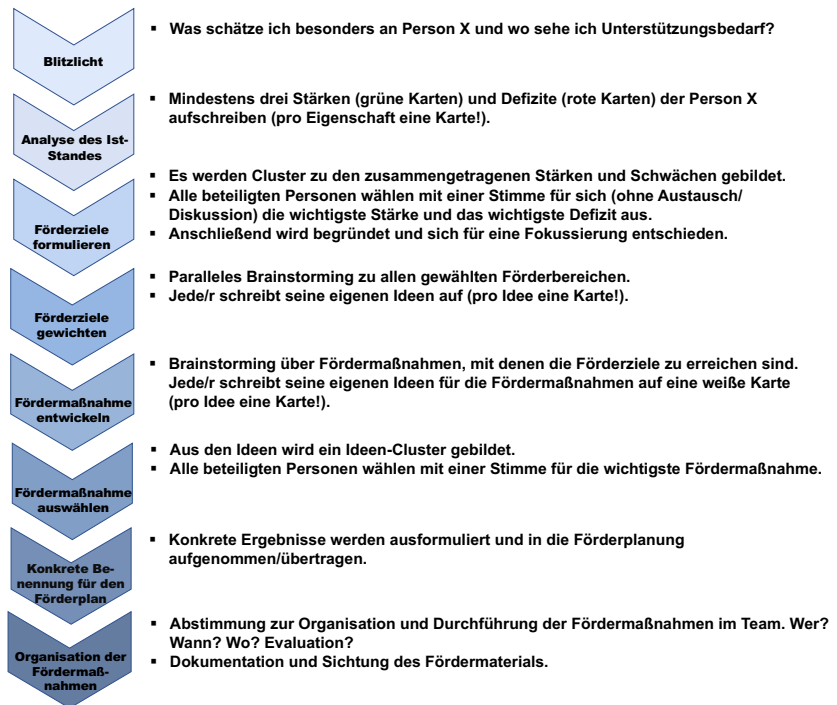


Abb. 2: Leitfaden zur Erstellung individueller Förderpläne (nach Popp et al. 2017)